

Der Weise studiret eigentlich
nicht für dieses sondern für ein höheres Leben.

E i n e R e d e

bey der

feierlichen Einweihung

des

neuen Schulgebäudes

gehalten

von

M. C. F. Kaacky,

Rektor.

Liebau, den 20. November 1788.

Gedruckt auf Verlangen einiger Freunde.

Mitau,

gedruckt bey dem Hochfürstl. Hofbuchdrucker J. F. Steffenhagen.

An

meinen Freund

M***. in W***.

Liebau, den 15ten Jenner 1789.

Oft, mein Theuerster, sehr oft erinnere ich mich noch iener glücklichen Jahre meines akademischen Lebens, in denen ich Ihren lehrreichen Umgang genoß, und in Unterhaltungen mit Ihnen die Abendstunden der meisten meiner Tage durchlebte. Das Andenken derselben versüßet mir noch bis jetzt, nach dreißig Jahren, manches Bittere meines Lebens, so wie Ihr lehrreicher Umgang selbst mir damals meine sehr unwegsame akademische Laufbahn ebnete. Sehr lebhaft erinnere ich mich noch, wie oft wir in unsern Gesprächen, nach langem Umhergreifen, auf die so sehr verhöheneten aristotelischen Entelechieen stießen, und wie oft sich unsere Unterredung mit jenem Gedanken aus dem berühmten Buche eines Zauberers des sechszehnten Jahrhunderts, de vanitate scientiarum, beschloß. Dieser Geist, ich gestehe es Ihnen mein Theuerster, dieser Geist, der damals aus Ihnen in mich übergieng, ist in meinem ganzen den Wissenschaften gewidmeten Leben nie von mir gewichen, und Sie werden leicht merken, daß er auch in diesen wenigen Blättern webet. Ob ich Ihnen dafür danken soll? — Ich thue es, und zum Beweise dessen überreiche ich Ihnen diese geringe und wenige Blätter. Nehmen

Sie dieselben mit iener freundschaftlichen Rücksicht auf, mit welcher Sie vor dreißig Jahren meine oft sehr gewagten Gedanken aufnahmen! In diesem Leben sehen wir uns wohl nie wieder; wenigstens wäre es Thorheit, so etwas zu hoffen: aber wir wollen uns, ein jeder auf seiner Stelle, bemühen, unser Auge zu schärfen, damit wir, wenn wir uns einst ausserhalb den Grenzen der groben Sinnlichkeit begegnen, mit geschärftem und vereinigttem Blick die zweideutigen und unerklärlichen Phänomene dieses Lebens, ohne bey Entelechieen stehen zu bleiben, enthüllen können. Ich bin mit der reinsten Hochachtung und Freude

Ihr

treu Ergebenster

Kaakky.



Zu einer Zeit, da man den Menschen mit starken Ketten an die Erde fesselt; da man ihm seine irdische Bestimmung so nahe und hoch vor die Augen setzet, daß sie ihm seine höhere Bestimmung beinahe ganz verdeckt, da mans auch dem Weisen zur Pflicht machet, seinen Blick nicht über, sondern unter sich, an die Erde zu heften; zu einer solchen Zeit auftreten und sagen, daß der Weise eigentlich nicht für dieses, sondern für ein höheres Leben arbeite, dürfte in der That mehr als eine verzeihliche Sonderbarkeit, und wohl gar eine unverzeihliche Vermägenheit, verrathen. Indessen, wenn die laute Stimme der Weisen nicht immer die leise Stimme der Weisheit ist; wenn Mode und Konvenienz sich nicht selten des geheiligten Lehrstuhls der Weisheit bemächtigt; wenn die Wahrheit durch das Geschrey der Nachbeter zwar überschrien, aber nicht vernichtet werden kann: so hoffe ich, nicht nur Verzeihung, sondern auch Rechtfertigung zu erhalten, wenn ich es wage, mich gegen diesen Schwarm unserer Modeweisen aufzulehnen, und frei zu behaupten, daß der Weise eigentlich nicht für dieses, sondern für ein höheres Leben arbeite. Auch ohne meine Erinnerung werden Sie, Meine Herren, schon vermuthen, daß ich hier nicht den Weisen im allgemeinen Verstande meyne, der sich auch in den geringsten Geschäften des Menschenlebens durch Klugheit, Tugend und Rechtschaffenheit kennbar macht, sondern den Weisen im engern Sinn verstehe, der sich zum vorzüglichen und einzigen Geschäfte gewählet, seinen Geist durch Kenntnisse zu bilden, seinen Verstand zu erweitern

weitern und aufzuklären; mit einem Wort, daß ich hier den Gelehrten meine — Und nunmehr wird es Ihnen leicht seyn, das zu errathen, was ich vor Ihnen heute zu beweisen gedenke: Der Weise studiret eigentlich nicht für dieses, sondern für ein höheres Leben. Folgen Sie mit Ihrer geneigten Aufmerksamkeit meinen geringen Betrachtungen, und ich habe die Hoffnung, daß Sie am Ende mit mir einig seyn werden.

Wenn der Weise, bey seiner Beschäftigung mit den Wissenschaften, seine eigentliche Absicht auf das Leben der Erde gerichtet hätte, so müßte sie entweder seinen Unterhalt, oder die Ehre, oder das Vermögen, oder die irdische Geistesvervollkommnung ausschließungsweise, zum Gegenstande haben. Ich besorge nicht den Vorwurf der Mangelhaftigkeit in der Darstellung dieser Glieder: denn es fällt offenbar in den Sinn, daß das fünfte Glied, welches man mir einschieben könnte, nemlich das Wohl der menschlichen Gesellschaft, hier keine besondere Erörterung verdiene, da es nicht das Subiect selbst zum unmittelbaren Gegenstande hat, da es gar zu allgemein ist, und allenthalben als Haupt- oder Nebenabsicht zum Grunde liegen kann. Lassen Sie uns also sehen, ob eines iener vier Stücke stark und würdig genug sey, den Hauptblick des Weisen an sich zu ziehen!

„Was für eine fruchtlose Untersuchung! Innerer Trieb der Seele, Drang des Geistes ist es, was den Menschen zu dem Gegenstande hinzieht, der fähig ist, mit Macht auf seine Seele zu wirken. Eine Art von Homogenität seiner Kraft mit dem Gegenstande derselben, die ihn bestimmt, ohne sich zuvor den Werth der verschiedenen Absichten vorzuwägen, die höchstens hinterher seine scheinbare Wahl rechtfertigen, und bestätigen. Die Propheten weissagten nicht nach vorhergegangener Ueberlegung und Selbstbestimmung. Es war Drang des Geistes. Sie mußten weissagen. Und so auch der Mann, der nach Kenntnissen ringet. Es ist innerer Trieb des Geistes, Seelendurst, und die Stillung desselben ist die Absicht des Weisen.“ Also doch auch Absicht bey diesem Drange des Geistes, bey diesem Seelendurst? Allerdings; denn warum sollten Triebe und Absichten einander aufheben,

aufheben, da sie vielmehr sich unter einander verstärken. Genug zur Rechtfertigung meiner Untersuchung.

Alles Leben, das die Natur hervorbringt, sucht sie auch zu erhalten, und die Gefahr zu verhungern ist unter jedem Himmelsstrich gleich groß. "Trost genug für den Menschen der Natur; aber auch für den Bürger des Staats?" Wie! Versorget der Staat nur seine Weisen, und läßt seine Thoren verhungern? Ich dünkte es nicht; Oder sind der Wege so wenig, seinen Unterhalt zu erwerben? Und wenn ihrer nur Fünfe wären, die zu demselben Ziel führten: was sollte den Weisen bestimmen, diesem unter ihnen den Vorzug zu geben? Etwa die Erhabenheit der Absicht selbst? Sie ist ja auf allen Wegen eben dieselbe. Etwa das Verhältniß zwischen Absicht und Mittel? Ein Verhältniß, das nur der Schielende oder der Niederträchtige gewahr wird. Etwa die Kürze und Bequemlichkeit des Weges? Was für Krümmungen, was für ein ermüdender Sand, was für morastige Waldungen, was für meilenlange Wüsten, Felsen, enge Wege und Abgründe auf diesem so beschwerlichen Wege! Etwa gar das herrlichere Ziel desselben? Wer ist so dreist, der Erfahrung so Hohn zu sprechen; der Welt so in die Augen zu schlagen? Eine solche Behauptung wäre wahrer Schimpf für die Aufgeklärtheit unsrer Staaten. Welcher unter ihnen ist's, der nicht seine Rastationen und Replere aufweisen kann, die er im eigentlichen Sinn des Wortes verhungern lassen? Und die Erhaltung des Lebens sollte eigentlicher Zweck des Weisen bey seiner Beschäftigung mit den Wissenschaften seyn; ein Zweck, den er auf andern und weit bequemern Wegen unendlich vollkommener erreichen kann? Welches Erwerbsmittel würde ihn nicht eben so gut ernähren; und wie viele sind's, die ihn weit reichlicher versorgen würden! Man sage mir nicht, daß ein jeder Stand seine Dürstigen hat; daß das Glück seinen Eigensinn, seine Parteilichkeit, nach allen Seiten seines Wirkungskreises äussert. Noch immer genug begüterte Menschen in allen Ständen, die der Staat schafft: aber auch eben so viele unter denen, die sich den Wissenschaften widmen? Man müßte keine Augen haben, um dieses behaupten zu können.

Aber die Ehre; diese könnte doch wohl ein würdiger Gegenstand der Bestrebung des Weisen bey seiner Beschäftigung mit den Wissenschaften seyn? Wo ist ein Land und ein Volk, das nicht den Mann von Talenten und Kenntnissen schäzket? Welche Namen werden wohl mit größerer Ehrerbietung genennet, als die Namen großer Gelehrten? Der Gedanke ist wichtig, Meine Herren, und verdient, daß wir ihn in seine Bestandtheile zerlegen. Die Ehre, welche sich suchen läßt, ist entweder der äuffre Rang, den der Staat giebt, oder sie ist Urtheil und Hochachtung des Herzens. Jene hat mehr Scheinbares, diese mehr Wirkliches. Gesezt, der Weise könnte die erste mit Recht seiner Bestrebungen würdigen: würde er sie auf diesem Wege wohl am sichersten erreichen können? Man denke sich hier nicht den Mann, dessen Talente und Kenntnisse der Staat brauchet, um das vielgelenkige Ruder seines ungeheuren Schiffes zu führen, und dann nenne man uns das Land und den Staat, in welchem die Gelehrsamkeit durch sich selbst ienes Ziel erreicht! Nur in Sina hat der gelehrte Mandarin vor dem Kriegsmandarin den Vorrang. Nur in Hindostan ist die Kaste der Gelehrten die vornehmste aller Kasten. Die soldatischen Etaaten Europens, und welche findts nicht? haben auch ihre Kasten: aber die Ordnung derselben dürfte wohl sehr verschieden ausfallen. Die Soldatenkaste, die Finanz- Kameral- und Dekonomische Kaste, die Kaste des Handels und des wechselseitigen Erwerbes, und dann die Kaste der Gelehrten. Welch ein widersinniger Plan, die ohnmächtige vierte Kaste über die allmächtige erste erheben zu wollen! Und wie thöricht müßte der Weise seyn, der sich dieses in den Sinn kommen ließe! Und gesezt diese riesenmäßige Hofnung wäre nicht eitel; gesezt er erreiche dieses Ziel seiner Bestrebungen: würde er alsdann wohl noch den Namen des Weisen verdienen? Ist das die wahre Weisheit, die nach Rang dürstet; die nach äufferm Ansehen geizet; die sich von dem Glanz blendet läßt, den willkührlicher Vorzug, Tittel, Band und Stern gewähret? Und also bleibt dem Weisen nur die zwote Art der Ehre übrig: Urtheil und Hochachtung der Welt —

Aber
was

was für einer? Derjenigen, die mit ihm auf einem Wege wandelt; oder derjenigen, die ihr Ziel auf einem andern Wege verfolgt? Ohne die unbezweifelte Erfahrung in Anschlag zu bringen, daß jeder Stand sich selbst für den unentbehrlichsten hält, und daher jeden andern, wo nicht verachtet, so doch auch nicht hochschätzt, so gehöret gleichwohl zur Richtigkeit eines Urtheils, zur Wahrheit einer Hochachtung, ohnfehlbar Kenntniß dessen, was man beurtheilen, was man hochschätzen soll: und wie könnte er dieses von dem Teil der Welt erwarten, der nicht mit ihm einen Weg wandelt, der weder den Weg selbst, noch die Art des Wandels, noch das unmittelbare Ziel desselben kennt? Alles, worauf er hier rechnen könnte, wäre bloße Nachempfindung, Nachbetung, unreifes Urtheil und blinde Achtung: und ein solches Ziel sollte des Strebens des Weisen würdig seyn? Der kleinere Teil der Welt, der sich mit ihm auf einem Wege befindet, müßte es also seyn, dessen Urtheil und Hochachtung ihn reizen könnte: Aber auch diese Aussicht könnte ihn eher abschrecken als anlocken. Ist er ein mittelmäßiger Kopf, so übersiehet man ihn, und es ist leere Einbildung, die nur den Thoren kennbar macht, wenn er sich auf irgend ein vorteilhaftes Urtheil etwas zu gute thut. Sind aber seine Talente und Kenntnisse vorzüglich, so darf er auf nichts weniger, als auf wahre Hochachtung hoffen: vielmehr wird Herabwürdigung, Verachtung und Haß sein Loos seyn. Ist nicht der Neid der Gelehrten zum Sprichwort geworden? Man sage mir nicht, daß eben dieses Betragen die innere Hochachtung beweise, deren sich seine Verdienste in den Herzen seiner Mitgenossen auch wider Willen bemeistern. Wie viele sind der Riesen, die solche Bewunderung expressen? Und da die Last der Kraft gleich ist, wie groß ist der Verdruß, der diese erzwungene Hochachtung aufwieget! Größtenteils, ja vielleicht immer ist es nicht erbeuchelte, sondern wahre und herzlichte Verkleinerung und Herabwürdigung, die solche Riesen trifft. Was für Schimpfnamen sind wohl ausgesuchter und nachdrucksvoller, als die Schimpfnamen der Gelehrten; und wo ist der Glückliche unter ienen Riesen, dem sie nicht ertheilet werden?

den? "Doch unsre Zeitgenossen blendet die Eifersucht und der Neid: aber die Nachwelt wird ihn in ihre neidlose Waage legen, und sein wahres Gewicht der Welt öffentlich darlegen." Süßer Traum! Solltest du wirklich das Herz des Weisen behören können? Magst du es doch immerhin: Aber der Betrogne höre dann auch sein Urtheil nicht aus meinem Munde, sondern aus dem Munde eines Andern!*) "Diese synekdochische Welt verbient doch wohl nicht, daß man ihr zu gefallen die eigentliche und größere "in Unruhe und Gährung setzen soll, da man doch nicht recht weiß, was "diese fortrollenden und vorübergehenden Welten eigentlich haben wollen, "weil die nachfolgende stets die vorhergehende widerlegt, und sie für irrig, "dumm, aberwitzig, schwärmerisch, schaal, queerköpfig, und wie die gelehrten Komplimente ferner lauten, erklärt." Trostvolle Hoffnung auf die Gerechtigkeit der Nachwelt, würdig, den Busen des weisen Gelehrten zu schwellen! Und endlich, was ist denn auch diese so mühsam gesuchte Ehre, diese Hochachtung einer synekdochischen Welt, des so genannten klügeren Theils derselben? Immerhin mag sie mehr Werth haben, als der Beifall einer ganzen Welt, der den Helden in gezuckte Säbel jagt: gleichwohl bleibt sie eitel, falsch, und des Bestrebens des Weisen unwürdig. Die wahre Ehre des Weisen quillet aus seiner Brust, und wohnt in seinem Herzen; bedarf nicht des Urtheils der Welt, sie sey noch so synekdochisch, auch die strengste Auswahl des tausendsten Ausschusses derselben. Wenn das ist: so ist's Thorheit, iener nachzujagen, und diese findet man allenthalben, auch in den geringsten Geschäften des Menschenlebens, und sie allein ist würdiges Ziel des Strebens des Geringsten unter den Menschen.

So, Meine Herren, siehet es mit der Ehre aus: aber auch mit dem Vergnügen, das die Wissenschaften gewähren? Wer sollte das glauben? Was für überströmende Seelenlust, was für tiefquillende Wonne muß es seyn, dem Schöpfer gleich, die ganze Schöpfung mit einem Blick zu übersehen;

*) Verfasser des Traktats über die Freiheit zu Denken.

sehen; den Sternen ihre Bahn zu zeichnen, und das Gleichgewicht der Weltkörper zu berechnen; den Plan Gottes bey der Stufenleiter seiner Geschöpfe zu durchschauen; die Natur bey ihren geheimen Arbeiten zu belauschen; die Tiefen des Menschengesistes zu durchspähen; die Schicksale der Völker gegen einander abzuwägen; wahres, großes Vergnügen! Wer wollte das leugnen? Aber sollte es wohl größer seyn können, als irgend eine andere Art des Vergnügens? Lust, Wonne, Vergnügen, sind relative Begriffe. Ihr Maassstab liegt nicht in den Objecten, sondern in der Beschaffenheit des Subiects, in dessen Kenntnissen und Trieben. Das Vergnügen des Kriegers, der Schlacht- und Eroberungspläne macht, ist eben so groß, als die Wonne dessen, der die Bahn eines Kometen berechnet. Die Freude eines Kaufmanns über einen unerwarteten großen Gewinn ist eben so groß, als die Freude eines Herschels über die Entdeckung eines neuen Planeten. Das Vergnügen eines Schriftstellers über die glückliche Geburt seines jüngsten Kindes kann nicht größer seyn, als die Freude einer Pariserzose über die Erfindung einer neuen Mode. Der Gelehrte freuet sich seiner Kenntnisse, und stehet mit Wonnegefühl vor dem Schrank, der seine Schriften in vergoldeten Bändern trägt: und eben so groß ist die Freude des Geldsüchtigen, der vor seinem eisernen Kasten knieet, und mit zitternden Händen seine goldne Schätze mustert.

Doch, Meine Herren, das befriedigt sie vielleicht nicht, und sie fordern ohnfehlbar eine nähere Vergleichung. So seys denn! ich will sie ihnen geben. Sich in seine vier Wände als in ein Gefängniß einsperren; Tag und Nacht den Staub der Bücher fressen, und an modernden Buchstaben nagen; als ein Lebendiger sich unter den Todten vergraben; Auge und Ohr der Welt verschlüssen; seinen Geist durch anhaltende Anstrengung ermüden, und seinen Körper durch Unthätigkeit schwächen; sitzen, lesen, denken, schreiben; diese finstere und einförmige Arbeiten sollten mehr Vergnügen gewähren, als die Thätigkeit in den handlungsvollen Geschäften des Menschenlebens; als die abwechselnde und zerstreunde Wirksamkeit in einem Kreise voller Bewegung

und

und That? Plane machen, Ausführen, das Ruder der Staats lenken, Armeen mustern, Renten einheben und vertheilen, dem Menschenrecht seine Bahn zeichnen, der Erde ihren Ertrag abgewinnen, Handelsgewerbe treiben, diese lebendigen Handlungen sollten nicht unendlich mehr Vergnügen machen, als iene todte Geschäfte? Und nun die eigentlich so genannten Vergnügungen, und Ergößlichkeiten, mit welchen sich andere bis zum Ekel, bis zum Ersticken, fätigen: Kann oder darf sie derienige gemiffen, den seine Studirstube fesselt? Der Vogel der Minerva sitzt in der einsamen Dunkelheit der Nacht, wenn das fröhliche Gefieder die Wälder durchstreicht, die Luft mit seinem Gesange erfüllt, sich in dem rieselnden Bach badet, und seine bunten Federn an den Stralen der Sonne trocknet. Unser Weise sitzt tiefsinnig bey seiner Nachtlampe, wenn der erleuchtete Pallast seines Nachbars vom wilden Zaumel der Tänzer bebet; klopft sich den modernden Staub schimmlichter Folianten in den Hals, wenn dort die zusammen gestossene Gläser klirren; spühlet den Staub mit Quellwasser herunter, wenn dort der gepflasterte Boden des Saals den Rheingauer und den Lokoyer trinket; wühlet in todten Buchstaben, wenn dort die bunten Blätter des Spiegelglücks alles beseelen." Aber wer heift ihn, ruft mir hier der Mann des Vergnügens entgegen, wer heift ihn, sich so einzukerkern, ein solches Eulenleben zu führen? kann man nicht mit den Todten umgehen, und auch den Umgang der Lebendigen gemiffen? kann man nicht die eine Hälfte des Tages dem Apollo, und die andere dem Romus opfern?" Leicht gesagt, aber eben so leicht überdacht. Ich will nicht erwehnen, daß unser Weise gemeiniglich das Schicksal der Kastationen und Keplere hat, und daß der Ertrag seines Ackers und seiner Heerde viel zu geringe ist, um dem Gott des Vergnügens reiche Opfer zu bringen; ich will nicht sagen, daß das Gepräge, welches der Umgang mit den Wissenschaften seinem Geiste eintrückt, sich nicht leicht mit dem Gemüthsgepräge des Weltmannes, des Menschen des Vergnügens, verträgt: aber welche Muse wird ihm die Stunde schenken, um sie dem Romus zu opfern? Apoll geizet so sehr mit den

den Stunden des Tages, daß er so gar der Nacht einen Theil derselben raubet, um sie ihnen beizulegen. Und wie würde es mit dem Geschmack an den Wissenschaften aussehen, wenn er so oft von der Macht des sinnlicheren Gefühls überwältiget würde? Würde er nicht endlich gar unterliegen? Auch der Demant verdunstet endlich unter dem Brennpunkt eines Spiegels, und die glücklichste Besiegerinn eines Triebes ist die entgegengesetzte Neigung, welche die Gewöhnung bald zur Fertigkeit und zur Leidenschaft erheben kann. Derjenige also, der von unserm Weisen fordert, daß er seine Stunden unter dem Apoll und Komus, unter den Wissenschaften und Vergnügungen theilen soll, verlangt, daß Feuer und Wasser sich zu einem Elemente vereinigen, daß das Gold auch bey der höchsten Hitze des chemischen Ofens seine Feuerfestigkeit behalten soll.

Das alles, Meine Herren, ob es gleich in der That sehr viel ist, werden mir einige unter ihnen, denn von allen darf ichs nicht erwarten, vielleicht zugeben: aber wie dürfte ich hoffen, daß man mir auch den letzten Raub, den ich an unserm Weisen begehen will, verzeihen werde! Gewinn, Ehre, Vergnügen, die blendendsten Hoffnungen der Erde, habe ich ihm genommen, und ich sollte so unbarmherzig seyn, ihm sein letztes Kleid, worauf er mit Recht stolz thut, und dessen Besitz der einzige Ersatz alles Geraubten seyn muß, auszuziehen? Wahrlich mir schaudert, auch diese räuberische That noch zu begehen, und unserm Weisen ihnen so nackend vor Augen zu stellen. Indessen wäre es ein elender Straßenraub, dem Wandrer seinen Rock auszuziehen, und ihm seine Goldbörse zu lassen. Es sey also gewagt, unserm Weisen auch in seiner letzten Verschanzung anzugreifen, und ihn, wo möglich, zur gänzlichen Uebergabe zu bringen. Diese seine letzte und stärkste Verschanzung heißt: Irdische Vervollkommnung des Geistes. Wer wollte die Wahrheit und Stärke dieser Brustwehre in Zweifel ziehen? Und wer wollte das große Vertrauen tadeln, welches der Weise auf dieselbe setzet? Die einzige wahre Absicht des Weisen bey seinem Studiren ist also seine irrdische Geistesvervollkommnung.

Seine

Seine Geistesvervollkommnung allerdings: aber auch seine irdische? Dies ist, worauf alles ankommt: denn ich finde ihn immer noch auf der Erde; immer noch in der dicken Hülle der Sinnlichkeit, immer noch in dem Leben der Unvollkommenheit, des Zweifelmuths und der Ungewißheit. Sehen sie also unsern Weisen, mit welchem unermüdeten Sammlungsfleiß er den Schatz seiner Kenntnisse aus allen Weltgegenden, aus allen Nationen, aus allen Völkern und Sprachen herbei holet; mit welcher Geistesanstrengung er ihn ordnet; mit welcher unsäglichen Mühe er den Kern von den Hüllen, den Demant von dem Berge von Kieseln zu trennen sucht; wie er diese geringe Kerne abermal schälen, diese wenige Edelsteine mühsam schleifen muß; wie er alles von neuem ordnen, gegen einander halten, würdigen, einfassen und befestigen muß; wie ihn bey dieser Bemühung alles unter den Händen zerfällt und zerbricht, und wie er endlich unter der Last dieser Herkulsarbeit erliegt! Hier zeigt sich der Glanz der Wahrheit von ferne; er gehet drauf zu, und siehe da, es ist ein Irrlicht, das ihn in unwegsame Sümpfe führet. Hier siehet er einen festen felsichten Boden; froh, und mit entschlossenem Fuß tritt er auf ihn, und siehe da, er ruhet auf einer Erdhöhle, und sinkt unter ihm fort. Dort haschte er mit begieriger Hand nach einer Wahrheit, und siehe da, es war eine Hypothese. Hier greift er nach einer andern, und es ist gar eine Lüge, die Jahrtausende hindurch das Recht der Wahrheit behauptet. Er verfolget seinen Weg, aber er ist allenthalben derselbe. Auf einen schmalen Bergweg folgt eine morastige Ebene, auf dieser ein finstrier undurchdringlicher Wald, auf diesem ein unfruchtbares Gestade, und auf diesem ein grenzenloses wildes und stürmisches Meer. Wohl ihm wenn er sich in seine Höle zurückzieht, und sich an den magern und sparsamen Wurzeln, Beeren und Eicheln gnügen läßt; auf welche die gütige Natur seine Sättigung eingeschränket! Aber wehe ihm, wenn er weiter geht, und sich auf ienes stürmische Meer waget, welches ihm aus der Ferne seinen traurigen Untergang drohet!

Und

Und nun dieser ganze Erwerb, dieser gepriesene Gewinn, ist er wohl iener großen Bemühungen werth; verdient er wohl iene Aufopferung des reichlichern Unterhalts, des bedeutenderen Ansehens, des Weltvergnügens, ia der Gesundheit und des Lebens selbst? Und der Genuß dieses Gewinns, wann erwartet er ihn? Sein ganzes Leben hindurch. Es ist ewige Sammlung, ewiger Erwerb, ohne wahren und belohnenden Genuß; ewige Reise, ohne an das Ziel zu kommen, ewige Unruhe, ohne zur Ruhe, zur Befriedigung zu gelangen. Zwar sagt mir ein neuerer Weise,*) daß alle Glückseligkeit des Menschen im beständigen Erwerb, aber nicht im Genuß, bestehe, daß nicht das Gut, welches man besitzt, sondern nur das, wozu man strebt, ein wahres Gut sey. Immerhin, wahr oder falsch: so wird wenigstens das kein wahrer Erwerb, kein wahres Gut können genannt werden, welches man gar nicht besitzt, welches man erwirbt, um es gleich drauf zu verlieren. Welcher Kaufmann wird die Tausende, die er in einem Jahr erwirbt, und in dem andern verliert, für wahren Erwerb, für wahren Gewinn halten? Und so verhält sich auch mit diesem Erwerb des Geistes. Eine Wissenschaft verdrängt die andere, eine Hypothese die andere. Die Archaeologie und Philologie mußte der spekulativen Philosophie weichen, und diese wurde von der empirischen vertrieben. Die Naturgeschichte wurde von der Naturlehre verdrängt, und die letztere mußte der erstern aufs neue Platz machen. Die plastischen Naturen wurden von den präformirten Keimen verdrängt; diese von den Muschenbröckischen Saamenthierchen; diese von den entwickelten Keimen, und diese von den nach dem Bildungstrieb geformten Wesen. Eben so gehts auch den einzelnen Wissenschaften, und dem Gewande derselben. Der Sokratiker verdrängte den Pythagoräer; der Akademiker den Sokratiker. Der Peripatetiker verdrängte den Akademiker; ienen verschlechte der Stoiker, und diesen der Epikuräer. Der Scholastiker setzte den Stagyrten aufs neue auf den Thron. Diesen stürzten Bösen entthronete endlich Baco; diesen entsetzte Deskartes; diesen stürzten

E

ten

*) Guillaume.

ten Lebnitz und Wolff, und diese verliert endlich die Elektrik. Was für ein elender Erwerb, dessen Besitz mir auf keine Stunde gesichert ist! Was für ein kläglicher Gewinn, der mir, ohngeachtet aller meiner Wachsamkeit, so gewaltsam geraubet wird! Und das sollte das Ziel des Strebens des Weisen seyn? Das sollte ihn reizen, alle seine Geisteskräfte aufzubieten? Er sollte sich alles Uebrigen berauben, um seinen Geist mit so vielen unnützen Kenntnissen zu überladen, um einiges Nützliche kaum halb zu erkennen, um mit mächtigen Zweifeln zu kämpfen, um mit Unruhe und Ekel seine Seele zu füllen? Dreimal glückliche Unwissenheit! und du, o reizende Tochter derselben, selige Ruhe! Soltet ihr nicht allein das Streben des Weisen verdienen?

Doch nein, Meine Herren, Es ist noch ein Ziel, das dem Weisen gesteckt ist, das seines Strebens bey seinem Brüten über die Wissenschaften würdig ist; ein Ziel, das die Verachtung ienes Gewinns, die Vernachlässigung iener scheinbaren Ehre und die Hintansetzung ienes Vergnügens ganz verdient: aber dieses Ziel ist weit hinaus gesteckt, ist in ein dunkles Feld gesetzt, so, daß nur ein scharfes Auge es erblicken, aber eine gesunde Seele leicht ahnden kann. Dieses Ziel befindet sich jenseit des Grabes, und die Enthüllung des Geistes allein ist der schmale und kurze Steig, auf welchem er zu demselben gelanget. Das, was ich Ihnen, Meine Herren, hievon bisher gesagt habe, bestehet blos in einem negativen Beweise, und da ich mir schmeichle, alles das, was die Erde dem Weisen darbietet, abgewogen, und zu leicht gefunden zu haben: so glaube ich auch, diesen negativen Beweis erschöpft zu haben. Aber freilich werden sie nunmehr wünschen, auch einen positiven Beweis hievon zu hören, der uns der Ueberzeugung und der Gewißheit näher bringen könnte. Lassen Sie mich einen Versuch dieser Art wagen: aber erwarten Sie nicht alles, was man über einen so wichtigen Gegenstand sagen könnte, und schreiben Sie die Schwäche des Vortrages nicht auf die Rechnung der Schwäche dieses Beweises!

In Wahrheit, Meine Herren, unter allen Bestimmungen, die den Sterblichen auf der Erde treffen können, wäre die Bestimmung des Gelehrten eine der traurigsten, wenn der Preis alles seines Strebens und Ringens, aller seiner Anstrengung und Aufopferung, diesseit des Grabes aufgestellt wäre; wenn er ienseit desselben wieder in seine erste nackte Kindheit zurück fallen, und, nachdem er hier laufen gelernt, dort von neuem kriechen und gehen lernen sollte. Wie ungleich glücklicher wäre der Mann, der nach unabgekürztem Weltgenuß, als Kind an Erkenntniß und Verstande, hinüber gegangen, um dort mit jenem unglücklichen Manne zugleich das Alphabet eines höheren Lebens zu lernen. Wie ungleich glücklicher wäre er nicht, da er beides in gleichem Maaße genüßet, dieser aber sich des ersteren so thöricht beraubet hat! Da er in dem niedern Leben ihm weit zuvor gekommen, in dem höheren aber mit ihm Schritt halten könnte! Ja da der Ununterrichtete und Vorurtheilsfreie zur Annahme des Unterrichts und der Wahrheit fähiger ist, als der Falschunterrichtete und Vorurtheilvolle: so könnte nicht ohne Grund vermutet werden, daß jenes unwissende und ungeübte Kind schnellere und glücklichere Fortschritte machen würde, als dieser Mann von Kenntnissen, von Uebung und Vorurteil. Aber diese traurige Vermuthung, diese Furcht vor dem Rückfall in Kindheit und Urschwäche, hat nichts, worauf sie sich stützen könnte. Die Natur weiß nichts von wahrer Vernichtung. Sie löset auf, verwandelt, vervollkommnet und erhöhet, und nie zerstöret sie Kräfte, die im Innersten ihres Schoosses erzeugt werden. Das, was wir in der organisirten Körperwelt gewahr werden, muß allerdings in einem höheren Sinn von den immateriellen Wesen, und von den Kräften derselben gelten. Der Faden, der einmal gesponnen ist, kann nicht ohne ein Wunder plötzlich bis auf seinen Urknoten entspinnet werden, sondern muß da angeknüpft und fortgesetzt werden, wo er gerissen hat. Analogie, Ordnung der Natur; Weisheit des Herrn derselben, ja innere Unmöglichkeit, spricht für diese frohe und sichere Erwartung. Die verstärkte Kraft und Fähigkeit, die der Geist

Geist des Menschen sich hier erworben hat, muß er in ienes Leben hinüber nehmen, und zur schnelleren und richtigeren Erkenntniß der Gegenstände ienes höheren Lebens anwenden.

Lassen Sie mich, Meine Herren, diesen Beweis durch einen Gedanken verstärken, der sich auf eine Beobachtung unserer neuesten und tiefsten Denker und Forscher gründet. Wäre der Verstand der menschlichen Seele, wie man sonst gemeiniglich glaubt, ein Automat; hätte und übte er alles, was er haben und üben sollte, durch sich selbst; läge Kraft und Richtung als unabänderlich in seinem Urtriebe: so könnte sich vielleicht das Kind (am Verstande schmeicheln, nach seinem Hingange in ienes Leben mit dem starken und geübten Manne eine Stufe betreten zu können; denn der mächtige Uebertritt, die große Verwandlung, könnte vielleicht bei dieser Erschütterung nichts als iene automatische Urkraft übrig lassen. Aber der Verstand des Menschen ist nicht ein solches Automat, sondern nur ein Keim eines Verstandes; nicht Verstand selbst, sondern Anlage zum Verstande; nicht als Verstand ursprünglich erschaffen, sondern er muß erlernen, gebildet, gerichtet und geübet werden. Wenn das ist, so kann er durch keine Erschütterung, sie sey so groß sie immerhin wolle, in seine automatische Urkraft, die er nicht hat, zurück fallen, sondern er muß entweder gänzlich vernichtet werden, oder in seinem sich erworbenen Zustande fortdauern. Gegen das Erstere bürget uns die Unmöglichkeit einer Vernichtung, Natureinrichtung, und Weisheit des Schöpfers, und wenn also nur das Andere sich erwarten läßt, so ist auch gewiß, daß er seine hier erlangte Bildung und Vervollkommnung dort nach den Gesetzen eines höheren Lebens fortsetzen muß.

Die Art der Erkenntniß in dem höheren Leben ist entweder eine mittelbare feine und erhöhte Sinneserkenntniß, oder eine unmittelbare intuitive Geisteserkenntniß. Wenn die Natur in ihrem Vervollkommnungsgeschäfte nicht durch Sprünge, sondern stufenweise verfährt: so hat die erstere allerdings mehr Gründe der Wahrscheinlichkeit für sich, als die andere,

re, indem der Schritt von einer groben Sinneserkenntniß bis zur Anschauung für eine Stufe zu stark zu seyn scheint; ja die Versicherung der Religion, die uns die Wiederherstellung unseres verfeinerten Organismus verspricht, erhebt die Wahrscheinlichkeit dieser Erkenntnißart beinahe zur Gewißheit. Wenn diese nun Statt finden sollte, so würde ihre Fertigkeit und Richtigkeit sich in der Vervollkommnung der gröberen Sinneserkenntniß gründen müssen, weil sonst kein Grund ihrer Verbindung zu finden wäre. Die erweiterten und erhellenen Vorkenntnisse des gröberen Sinnes würden daher allerdings eine höhere Stufe der feinern und höheren Sinneserkenntniß erwarten lassen, als die Vernachlässigung derselben sich versprechen kann. Gesezt aber man fände die unmittelbare intuitive Erkenntnißart dem höheren Leben angemessener und anständiger: so würden gleichwohl die erworbenen Vorkenntnisse des sinnlichen Lebens auch dieser Erkenntniß eine größere Fertigkeit und Schnelligkeit geben müssen, wenn man gleich ein Bedenken tragen sollte, den Einfluß derselben auch auf die Richtigkeit dieser höheren Kenntnisse auszudehnen. Ja da bei dieser Erkenntnißart der Verstand das eigentliche und unmittelbare Organon wäre: so würde die verstärkte Kraft, Bildung und Richtung desselben die Fortschritte in dieser anschauenden Erkenntniß ohnfehlbar befördern müssen.

Bei dieser Betrachtung bietet sich mir noch folgende Bemerkung dar. Es mag entweder die erste oder die andere Art der Erkenntniß dem höheren Menschenleben angemessen seyn, so wird die Intensität des Verstandes zur Beförderung der Fortschritte derselben ohnfehlbar mehr beitragen, als die Extensität desselben. Die Verstärkung der Verstandeskraft und die Aufhellung der Begriffe wird also eigentlich iene höhere Stufe und schnellere Vervollkommnung bewirken, die obiective Erweiterung aber dieselbe nur mittelbar befördern, in so weit sie nemlich die Verstärkung der Verstandeskraft verursachen würde. Wenigstens befindet sich vieles in dieser obiectiven Erweiterung des Verstandes, dessen Einfluß in die Kenntnisse eines höheren Lebens, und dessen Verbindung mit denselben, nicht ab-

abzusehen ist. Heilkunde, Staats- und Rechtswissenschaft, praktische Sprachen- und Kunstkenntniß, Finanz- Kameral- und ökonomische Wissenschaften, und viele andere, könnten mit den Kenntnissen eines höheren Lebens in keiner, oder doch nur in äusserst entfernter, Verbindung stehen.

Endlich, Meine Herren, lassen Sie mich, um ihre Ermüdung zu vollenden, diesen Beweisen die Krone aufsetzen! Die individuellen Bestimmungen des Menschen, seine erworbenen Kräfte und Fähigkeiten, seine Triebe und Neigungen, und dann das deutliche Bewußtseyn alles dieses ihm Eigenthümlichen, dieses allein ist, was ihn zu dem Menschen macht, der er ist. Wenn es nun eine Unsterblichkeit, eine Fortdauer nach dem Tode giebt: so ist es auch schlechterdings nothwendig, daß mit dem Menschen zugleich alles dieses ihm Eigenthümliche, mit aller Rück Erinnerung, und ehnefehlbar in einem höheren Grade des Bewußtseyns, fort-dauere. Denn geschähe dieses nicht, so könnte es keine Unsterblichkeit, keine Fortdauer seyn, sondern es wäre Vernichtung, und Hervorbringung eines heterogenen Geschöpfes. Unsterblichkeit, Fortdauer und höheres Leben ist also entweder eine Schimäre; oder der Mensch gehet mit allen seinen erworbenen Geistesfähigkeiten, Kenntnissen und Trieben in ein höheres Leben über, und die Anwendung derselben muß ihm daselbst zu seiner ferneren Vervollkommnung zu statten kommen. Zur Verstärkung dieses bekann-ten Beweises hören sie dann noch am Ende einen unsrer ersten Weisen und tiefsten Denker: *) "Nicht mehr mit Träumen von Ruhe oder Ver-nichtung, nicht mehr mit Ahndungen von Verwandlung und Durchwin-den durch Klüfte des Todes und der Nacht, mit Versehung auf diesen oder ienen Lichtstern, neuer Kindesgeburt in eine Sphäre, wenn du den Becher der Vergessenheit getrunken — nicht mehr mit allem dem dürfen wir ringen. Du bist Mensch, und sollst Mensch bleiben; Mensch, aber der sich einst zu deinem Ist verhält, wie die volle Aehre zum kleinen Saatkorn. Alle deine schlafende Kräfte und frohe Gefühle sollen erwecket
"wer-

*) Herder.

„werden. Je mehr du hier zum innern Lichtkeim sammlest, desto mehr hast du dort.“ Der Weise studiret eigentlich nicht für dieses, sondern für ein höheres Leben.

Die kultivirten Völker der Erde, Meine Herren, haben die Epoche ihrer Kindheit vornemlich damit bezeichnet, daß sie für die Ewigkeit baueten. Eine Unternehmung, die dem Charakter der Kindheit völlig entspricht. Nur eine irdische und eingebilbete Ewigkeit wars, für welche sie baueten: nicht Wunder also, wenn die alles zerstörende Zeit diese ihre kindischstolze Absicht vereitelt hat. Wo sind iene grünende Mauern, iene Labyrinth, iene Mauersolden, iene Pantheone, Amphitheater und Palläste, die der Gewalt der Zeit trogen sollten? Auch die Stellen, wo sie gestanden, findet oft nur der Leichtgläubige. Zwar strecken iene kolossalische Felsenmassen, iene Denkmäler einer übermenschlichen Arbeitsamkeit, ihre Häupter noch in die Wolken; zwar hat die Fackel des trunkenen griechischen Jünglings iene königliche Felsenwohnung nicht ganz zerstören können; aber eine Fluth, ein Erdbeben, ein Vulkan, und alles ist auf ewig zertrümmert. Nicht so das Volk, das sein Mannsalter erreicht hat. Es bauet auch für eine Ewigkeit, aber nicht für eine so eitle und eingebilbete, sondern für eine wahre und eigentliche Ewigkeit; nicht, um durch aufgethürnte Steinmassen seinen Namen der Nachwelt zu predigen, sondern um durch Bildung des Menschengesistes der Ewigkeit selbst vorzuarbeiten. Dieses Gebäude, Meine Herren, in welchem wir heute zum erstenmal versammelt sind, ist ein Gebäude von dieser Art; nicht gebauet, um die Bewunderung der Nachwelt zu erringen; nicht gebauet, um der Macht der Zeit Trost zu bieten: eitle und unwürdige Absicht! sondern es ist gebauet, um in seinen Mauern die jungen Seelen der Menschen zu bilden; den Keim des Menschengesistes zu entwickeln, ihm Nahrung zu geben, ihn zu begüßen und zu erwärmen, damit er in diesem Garten der Zubereitung, in diesem irdischen Treibhause, wachsen und gedeihen, und dann, wo nicht als Baum, so doch als blühende Pflanze, in ienen Garten der Vollendung möge verpflanzt

wer-

werden. Dies ist die erhabene und heilige Bestimmung dieses Gebäudes, eines Gebäudes, das im eigentlichen Verstande für die Ewigkeit gebauet ist. Zwar weiß ich, daß die nähere Bestimmung desselben nicht eigentlich die Bildung derer betrifft, die sich vorzüglich den Künsten und Wissenschaften gewidmet haben, sondern derer, die die Geschäfte des thätigeren Menschenlebens zum Ziel ihres Bestrebens gesetzt. Indessen, wenn die Tüchtigkeit zu diesen letzteren durch einige Kenntniß iener ersteren sehr befördert wird; wenn durch gründliche Behandlung dieser Geschäfte, durch zweckmäßige Anstrengung und Thätigkeit in denselben, iene Absicht der Bildung und Erhöhung der Geisteskräfte auch eines Theils erhalten wird; und wenn eine iede, auch die geringste, erhabnere Stufe des höheren Lebens schon eine größere Anstrengung und Aufopferung wohl verdienet: so werden auch diejenigen, die sich nicht den Wissenschaften gewidmet haben, sich des Glücks nicht vorsätzlich berauben dürfen, sich in dieser Bildungsanstalt einer erhabneren Stufe eines höheren Lebens würdig zu machen.

Zwanzig Jahre sind verflossen, als in einem Zirkel von adlen und wohlgesinnten Männern der Gedanke aufgereget wurde, das öffentliche Schulgebäude der Kirche näher zu rücken, und als der adle und würdige Besizer dieser Stelle sich erbot, einen Teil seines Eigenthums der Errichtung desselben einzuräumen: Aber ich selbst hielt diesen Gedanken damals für eine Art von Schwärmerei, und nichts konnte mir wohl weniger in den Sinn kommen, als daß ich die Ausführung dieses Gedankens noch erleben würde. Sie, adle und sorgsame Väter der Stadt, die Sie überzeugt sind, daß der Karakter der Bürger eines Staats größtenteils von der Bildung abhängt, die der Jugend ertheilet wird, und die Sie daher die Sorge für die Aufnahme dieser Schule mit der Fürsorge für das Wohl unserer Stadt innigst verwebet haben; Sie, würdige Glieder des Aeltestenstandes, und Sie, sämmtliche theure Mitglieder unseres kleinen Staats! Sie haben ienem Gedanken Leben und Wirklichkeit gegeben, und haben das unvermuthet ausgeführt, was auch der glücklichste Muthmasser nur in einer

ner

ner Entfernung von vielen Jahrzehenden voraus sehen konnte. Dank sey dem glücklichen Vorfall, der zu diesem heilsamen Unternehmen Gelegenheit gegeben! Aber zehnfacher Dank sey Ihnen allen, die es so weise beschloffen, so schnell ausgeführt, und so glücklich vollendet haben! Der Dank dieser Lehrer und Schüler gebühret Ihnen ganz: aber was ist er gegen den immer fortströmenden Dank, den Ihnen die lange Reihe von Lehrern, und die Kinder, Enkel und Urenkel dieser Schüler einst darbringen werden?

An dem lebhaftesten Zeit dieses Dankes haben Sie, adler und würdiger Mann, unter dessen Anordnung und Aufsicht dieser Bau unternommen und vollendet worden, ohnfehlbar den gerechtesten Anspruch. Mit unermüdetem Eifer, und unverrückter Sorgfalt, haben Sie sich, bei diesem nicht mühelosen Unternehmen, mehr aus Selbstbestimmung als aus Pflicht, thätig bewiesen. Empfangen Sie also den Dank, den unser kleine Staat Ihnen hiemit durch meinen Mund öffentlich zollt, mit dem Gefühle des ädlen Patriotismus, den Sie in diesem mühevollen Geschäfte selbst bewiesen haben! Freuen Sie sich, daß Sie so vorzüglich das Ihrige dazu beigetragen haben, dieses Heiligthum zu errichten, in welchem die Söhne unseres Staats sowohl für dieses, als auch für ienes höhere Leben sollen gebildet werden! Der erste und kräftigste Segen dieser Bildung lege sich vornemlich auf diejenigen unter diesen Söhnen, die Ihrem Herzen so nahe sind!

Der Gott dieses niedern und ienes höheren Lebens, der Vater der Wahrheit und der Weisheit, bezeichne dieses Heiligthum des Unterrichtes mit den merkbarsten Spuren seiner Gegenwart! Er segne das große Geschäfte der Menschenbildung zum Wohl des Erdenlebens, und zum Glück der Ewigkeit! Er gebe den Lehrern Weisheit, Muth und Geduld, und den Schülern Fähigkeit, Lernbegierde und Fleiß, damit diese geheiligte Anstalt nicht der großen Absicht verfehle, zu welcher sie errichtet worden! Wir wollen pflanzen und begüßen: Er mag das Gedeien geben!

Ich darf diese meine Rede nicht schließen, ohne den Zoll abzutragen, den unsre Dankbarkeit dem Andenken eines ehedem würdigen und längst verewigten Bürgers unserer Stadt jährlich zu weihen pflegt. Er ist der einzige, der sich um unsere Schule so verdient gemacht, daß er sein Vermögen zur Unterstützung der Studirenden hingegeben. Sein Name ist der einzige, der in so vielen Jahren von dieser Stätte mit Verehrung genennet worden: der erneuerte Dank, der ihm hiemit öffentlich dargebracht wird, sey daher auch der einzige in seiner Art; der einzige in der Lauterkeit, in der Grösse und in der Lebhaftigkeit! Sein Andenken blühe ferner unter uns im Segen, und der Name, Ezanter, sey eine unauslöschlich glühende Role auf dem Haupte der begüterten Bürger unserer Stadt!

